

27.08.2011 / Thema / Seite 10

»Revolution von oben«

Vorabdruck. Libyen: 42 Jahre Volks-Dschamahirija. Eine Analyse aus sozioökonomischer Sicht. Teil 1: Von der Agrarkolonie zum souveränen Staat

Gerd Bedszent

Anfang Oktober erscheint im Promedia Verlag, Wien, ein von Fritz Edlinger herausgegebener Band mit Hintergrundberichten und Analysen zu Libyen. Das Buch wird Texte von Karin Leukefeld, Peter Strutynski, Thomas Hüskén, Konrad Schliephake, Awni al Ani, Stefan Brocza und anderen enthalten. Wir veröffentlichen aus dem Band vorab den Beitrag von Gerd Bedszent und danken dem Promedia Verlag, daß er uns den Artikel aus aktuellem Anlaß bereits jetzt zur Verfügung gestellt hat. (jW)

Der heutige Staat Libyen ist ein Produkt der italienischen Kolonialmacht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts annektierte Italien die bis dahin eigenständigen Landesteile - die Kyrenaika im Osten, Tripolitanien im Westen und den Fessan im Süden - und faßte sie zur Kolonie »Libia italiana« zusammen. Zwischen den Zentren dieser drei Landesteile erstreckt sich lebensfeindliche Wüste, die nur gelegentlich von kleinen Oasen unterbrochen wird. Seit dem 7. Jahrhundert ist das heutige Libyen islamisiert und weitgehend arabisiert, Reste vorarabischer Bevölkerungsgruppen leben hauptsächlich in den westlichen und südöstlichen Randgebieten. Libyen galt bis in die 1960er Jahre hinein als rückständig und ist derzeit noch immer jenes nordafrikanische Land, das am meisten von vormodernen Stammesstrukturen dominiert wird. Etwa 140 verschiedene Stämme und Clans nehmen Einfluß auf das gesellschaftliche und politische Leben.

Unter der osmanischen Herrschaft (ab dem 16. Jahrhundert bis 1911) lebte die Oberschicht der Küstenregionen hauptsächlich von Seeraub, während die Stämme im Landesinnern sich selbst überlassen blieben. Piraterie, Angriffe europäischer Flotten, Stammesfehden sowie die extensive Nomadenwirtschaft schädigten nachhaltig die aus der Antike erhaltenen Wirtschaftsstrukturen. Von Machtvakuum und Niedergang profitierte der Senussi-Orden, der sich seit 1837 über weite Teile Nordafrikas ausgebreitet hatte. Kern der Senussi-Herrschaft waren »Zawiyas«, islamische Klöster, die sich zu landwirtschaftlichen, kulturellen und kommerziellen Zentren entwickelten.

Besatzung und Widerstand

Ab 1902 nahm Italien zunehmenden wirtschaftlichen Einfluß auf die libyschen Küstenregionen. Als Folge des italienisch-osmanischen Krieges von 1911/12 wurden Tripolitanien und die Kyrenaika vom Königreich Italien annektiert. 1914 besetzten italienische Truppen auch den Fessan.

Das Osmanische Reich hatte in Libyen kaum Truppen stationiert. Träger des Widerstandes gegen die italienische Landnahme waren daher hauptsächlich einheimische Stammeskrieger. Die Senussi, die der osmanischen Herrschaft kritisch, aber nicht ablehnend gegenüberstanden, setzten sich gegen das italienische Militär ebenfalls zur Wehr und konnten im Bündnis mit mehreren Stammesverbänden zeitweise den größten Teil des Landes zurückerobern.

Unter Muhammad Idris Al-Mahdi Al-Senussi, einem Enkel des Ordensgründers, vollzog ein Teil der Senussi-Führung 1917 einen Frontwechsel. Idris konnte sich mit italienischer Unterstützung als Emir der Kyrenaika etablieren, in Tripolitanien wurde eine unabhängige Republik ausgerufen.

Nach der faschistischen Machtübernahme in Italien 1922 leitete Mussolini umgehend eine »Wiedereroberung« und Ausweitung des Kolonialbesitzes ein. Idris verschwand im britischen Exil, der Widerstand organisierte sich unter dem Senussi-Scheich Umar Al-Muchtar. Die Besatzer reagierten mit Razzien und Massenhinrichtungen. Italienische Piloten bombardierten zudem die wehrlose Oasenbevölkerung - aus den Jahren 1927/28 ist auch der Einsatz von Giftgas nachgewiesen. Etwa 100000 Bewohner der Kyrenaika wurden im Jahr 1930 in Lagern interniert. Nur die Hälfte von ihnen überlebte. Umar Al-Muchtar wurde im Jahre 1931 hingerichtet. Die genaue Anzahl der libyschen Opfer des Eroberungskrieges ist bis heute nicht bekannt. Etwa ein Drittel der Bevölkerung fiel dem Hunger und den italienischen Militärs zum Opfer, bis in die jüngere Vergangenheit wurden die kolonialen Verbrechen Italiens geleugnet.

Italiens Besatzung führte auch dazu, daß die traditionelle Infrastruktur Libyens zerstört und das Land zu einer Agrarkolonie wurde. Die Kolonialverwaltung enteignete sämtliche wertvolle Ländereien und übertrug sie Italienern. Über 100000 Bauern siedelte die faschistische Führung aus dem unterentwickelten Süditalien auf zuvor enteigneten Ländereien Tripolitaniens und der Kyrenaika an. Die Politik der faschistischen Landnahme erwies sich jedoch als wenig nachhaltig: Viele italienische Siedler verließen das Land nach 1945 wieder. Andere wurden von den Briten zwangsdeportiert, die letzten 1969 vom Revolutionären Militärerrat ausgewiesen.

Der Zweite Weltkrieg brachte Libyen heftige Zerstörungen - Mussolinis Truppen und ihre deutschen Verbündeten nutzten das Land als Ausgangspunkt für Angriffe auf das damals britische Ägypten. Bis zur endgültigen Niederlage Italiens wechselte allein die Stadt Bengasi fünfmal den Besitzer; die Stadt Tobruk erhielt die Bezeichnung »Verdun von Afrika«. Die geschlagenen Reste der italienischen und deutschen Armeen flüchteten schließlich nach Tunesien und streckten dort am 10. Mai 1943 die Waffen.

Unabhängigkeit und Königreich

Auf den Zweiten Weltkrieg folgte in Libyen eine Periode britisch-französischer Militärverwaltung. Die Briten wollten die Kyrenaika annektieren, der Fessan sollte französisch werden, Tripolitaniens als UN-Mandatsgebiet italienisch bleiben. In Tripolitaniens ließen die Briten daher die faschistischen Kolonialstrukturen weitgehend unangetastet. Die geplante Aufteilung Libyens wurde jedoch nicht vollzogen, das Land entsprechend einem Mehrheitsbeschluß der UNO im Jahre 1951 als »Vereinigtes Königreich Libyen« eine unabhängige Föderation der drei Landesteile.

Das Erbe der Kolonialära war grauenhaft. So betrug die Analphabetenrate im Jahre 1951 95Prozent der Bevölkerung. Nur 5000 Libyer hatten mehr als fünf Jahre Schulbildung, gerade 16 waren Hochschulabsolventen. Libyen zählte zu den ärmsten Ländern der Welt, das jährliche Pro-Kopf-Einkommen betrug umgerechnet durchschnittlich 15 Dollar. Die fruchtbarsten Ländereien befanden sich nach wie vor im Besitz italienischer Grundbesitzer, die einheimische Landarbeiter für einen Hungerlohn für sich arbeiten ließen. Der einzige bedeutende Exportschlager war Militärschrott, der auf verlassenen Schlachtfeldern aufgesammelt wurde.

König Idris I. war wenig mehr als eine Marionette der Briten. So verpachtete er beispielsweise mehrere Militärstützpunkte an Großbritannien und die USA, deren Nutzung während der Suez-Krise von 1956 und im Sechs-Tage-Krieg von 1967 schwere Unruhen hervorrief.

Idris I. umgab sich in seiner Herrschaft hauptsächlich mit ehemaligen Senussi-Scheichs und Stammesführern der Kyrenaika; die Stämme Tripolitaniens und des Fessan blieben von jeder Machtausübung weitgehend ausgeschlossen. Erst im Jahre 1963 erfolgte, auf dem Papier, eine Umwandlung Libyens von einer Föderation zu einem Einheitsstaat.

Die von den faschistischen Besatzern enteigneten Ländereien blieben auch nach der Unabhängigkeit (1951) im italienischen Besitz, Handel und Industrie waren weiterhin italienische Domänen. Nach den ersten Erdölfunden im Jahre 1955 duldete Idris, daß das libysche Territorium unter den weltweit führenden Erdölkonzernen faktisch aufgeteilt wurde, und kassierte für den Staatshaushalt nur eine

vergleichsweise niedrige Grundrente. Die Öleinnahmen kamen fast ausschließlich Mitgliedern der privilegierten Oberschicht zugute, während die Bevölkerungsmehrheit in Armut und Unterentwicklung verblieb. Zahlreiche Nomaden und Oasenbauern gaben in der Folge die Landwirtschaft auf und strömten in der Hoffnung auf guten Verdienst auf die Ölfelder. Ohne hinreichende Schulbildung und Ausbildung konnten sie dort meist nur als Hilfsarbeiter Beschäftigung finden.

In der herrschenden Schicht rief der Ölboom eine blühende Korruption hervor. Auf sich mehrende Proteste reagierte das Herrscherhaus mit Repression - formell war Libyen zwar eine konstitutionelle Monarchie, praktisch konnte der König aber jede ihm nicht genehme Gesetzesvorlage blockieren. Schon im Jahre 1952 verbot Idris I. alle politischen Parteien und unabhängigen Gewerkschaften. Nach dem Sturz des Königshauses im benachbarten Ägypten 1952 ließ Idris I. zahlreiche oppositionelle Politiker inhaftieren oder hinderte sie an der Teilnahme am politischen Leben

Aufstieg Al-Ghaddafis

Unter Idris I. blieben sämtliche höheren Posten in Staatsapparat, Polizei und Geheimdienst Angehörigen der Oberschicht vorbehalten. Die einzige Möglichkeit des Aufstiegs auch für Angehörige nicht privilegierter Stämme bildete das Militär. Gerade in den niederen Offiziersrängen gab es daher Gruppen Unzufriedener, die gegen die konservierte Rückständigkeit und den nationalen Ausverkauf opponierten. Der »Bund der Freien Unionistischen Offiziere« stürzte Idris I. im Jahre 1969 durch einen im wesentlichen unblutigen Militärputsch. Der gerade 27 Jahre alte Armeeoberst Muammar Al-Ghaddafi ließ sich als Oberhaupt der Verschwörung vom Revolutionären Militärerrat als Befehlshaber der Streitkräfte bestätigen. Unter der Losung »Freiheit, Sozialismus, Einigkeit« wurde in der nun beginnenden Ghaddafi-Ära ein Prozeß der radikalen Modernisierung der libyschen Gesellschaft in Gang gebracht.

Muammar Al-Ghaddafi gilt heute, mehr noch als damals, als eine widersprüchliche Persönlichkeit. Geboren als Sohn eines halbnomadischen Wüstenbauern in einem wenig einflußreichen Stamm, besuchte er zunächst eine islamische Schule. Sein Großvater war 1911 im Kampf gegen die Italiener gefallen, Vater und Onkel wurden jahrelang in faschistischen Internierungslagern gefangengehalten. Ghaddafi wurde Kadett an der Militärhochschule des Landes, kam als junger Offizier zur Weiterbildung nach Großbritannien und begann anschließend einen steilen Aufstieg in der libyschen Militärhierarchie.

Ghaddafis politische Vorstellungen werden häufig als »sozialistisch« oder »marxistisch« beschrieben, tatsächlich ist er eher ein stark islamisch geprägter panarabischer Nationalist. Sein zeitweiliges Zusammengehen mit dem sozialistischen Osteuropa war rein taktischer Natur.

Die vom Revolutionären Militärerrat durchgesetzten Reformen wiesen allerdings gewisse Ähnlichkeiten zum osteuropäischen Sozialismusmodell auf: hoher Mindestlohn, Verstaatlichung zahlreicher Unternehmen, Bodenreform, staatliche Lenkung der Wirtschaft und Preiskontrolle sowie staatliches Monopol des Außenhandels. Die dahinter stehenden Überlegungen entsprachen den realen Verhältnissen im Land: Ein nationales Bürgertum als Träger des angestrebten Modernisierungsprozesses hatte in der libyschen Stammesgesellschaft keine Grundlage, die Reformer konnten sich daher nur auf eine Staatsbürokratie stützen.

»Herrschaft der Massen«

Viele der Merkwürdigkeiten der Ghaddafi-Ära haben ihre Ursache darin, daß ein umfassendes Modernisierungsprogramm eigentlich nur auf der Grundlage eines funktionierenden Nationalstaats hätte erfolgen können. Ein solcher Nationalstaat ist aber Libyen bis heute nie gewesen, sondern eher ein loses Bündnis vormoderner Stämme und Clans, das durch die übergestülpte Staatsbürokratie mehr als notdürftig zusammengehalten wurde. Der Staat Libyen ist daher dauerhaft instabil, seine Staatsführung auf ein Lavieren zwischen den verschiedenen Stammesinteressen, zwischen Erneuerern und Traditionalisten, zwischen vormodernen Clanchefs und einem modernen Management angewiesen. Auch der Kult, den Ghaddafi um seine eigene Person kreierte, hat seine Ursache genau in diesen Elementen: Er begriff sich selbst als einzige Person, die die widerstrebenden Interessen ausbalancieren und die

libysche Gesellschaft zusammenhalten konnte. Eine lange Zeit gelang ihm dies auch.

Da Ghaddafi selbst einem unbedeutenden und relativ machtlosen Wüstenstamm der Syrte angehört, verfügte er über keine traditionelle Hausmacht. Der von ihm angeführte Revolutionsrat wurde ständig von Militärverschwörungen, Putschversuchen und Stammesrevolten bedroht. Gegen die königstreuen Stammesführer der Kyrenaika verbündete sich der Revolutionäre Militärrat zunächst mit verschiedenen Stammeskoalitionen Tripolitaniens und des Fessan. So konnten erste Reformen durchgesetzt und die Rolle der Zentralgewalt gegenüber den Stämmen gestärkt werden.

Die offizielle Auflösung des Militärrates und die Ausrufung der »Volks-Dschamahirija«, der »Herrschaft der Massen«, im Jahre 1977 waren der Versuch, die soziale Basis des Regimes zu verbreitern und so das gesamtstaatliche Modernisierungsprogramm dauerhaft gegen partikuläre Stammesinteressen durchzusetzen. Nachdem eine Massenmobilisierung mittels einer nach ägyptischem Vorbild gegründeten Einheitspartei mit dem Namen »Arabische Sozialistische Union« gescheitert war, wurden die bereits geschaffenen Parteizellen in sogenannte Volkskomitees umgewandelt. Sie sollten in »Volkskonferenzen« direkt von der Bevölkerung gewählt werden und als Interessenvertretungen und lokale Verwaltungsgremien fungieren.

In seiner im »Grünen Buch« beschriebenen »Dritten Universaltheorie« arbeitete Ghaddafi die ideologischen Grundlagen für die von ihm geführte »Revolution von oben« aus. Er verwarf sowohl das bürgerliche Demokratiemodell als auch die Diktatur des Proletariats. An deren Stelle traten Vorstellungen von direkter Demokratie der Volksmassen durch eine permanente Revolution - was sein Werk eine Zeitlang auch für westeuropäische Linke attraktiv machte.

Faktisch aber beförderte die Volks-Dschamahirija das Fortbestehen der Stammes- und Clanstrukturen. Die oft nur unter Druck sich konstituierenden »Volkskomitees« waren leere Hüllen, in denen die Besetzung lukrativer Posten nach Stammeszugehörigkeit ausgehandelt wurde. Auch mit der westlicherseits belächelten »Kulturrevolution« gelang Ghaddafi keine Umgestaltung der libyschen Stammesgesellschaft.

Gegen die partikulären Interessen der einzelnen Clans organisierte der formell aufgelöste Revolutionäre Militärrat ein System sogenannter Revolutionskomitees. Ursprünglich sollten sie die Massen mobilisieren, doch wandelte sich die Rolle dieser bezahlten Berufsrevolutionäre schnell zu einer Kontrollinstanz, die die vorgegebene Linie in den Basiskonferenzen durchzusetzen hatte. Die Befugnisse der »Revolutionäre« innerhalb der libyschen Gesellschaft waren nirgendwo definiert, die Revolutionskomitees agierten ohne gesetzliche Grundlage. Fälle von Machtmißbrauch waren damit vorprogrammiert. Ghaddafi gelang es immerhin dank eines gut organisierten Geheimdienstapparates, einer Reihe von Attentaten zu entgehen und die meisten Verschwörungen und Putsche im Keim zu ersticken.

Den Machtkämpfen im libyschen Staatsapparat fiel jedoch nach und nach die Mehrzahl von Gaddafis politischen Weggefährten und Mitstreitern zum Opfer. Häufig wurden sie durch Angehörige seines Familienclans und anderer »zuverlässiger Stämme« ersetzt.

Ghaddafi selbst hatte anfangs heftig gegen die vormodernen Stammesstrukturen gekämpft, erwies sich aber im Alter gegenüber der Begünstigung von Angehörigen des eigenen Clans als anfällig. Die meisten seiner Verwandten versorgte er mit hochdotierten Posten und duldet ihre merkwürdigsten Eskapaden.

Ölförderung in eigener Hand

Noch in der Zeit der Monarchie hatte sich ein Großteil der westeuropäischen Industrie auf die Verarbeitung libyschen Erdöls eingestellt. Ursache war einerseits dessen hochwertige Qualität, andererseits die günstige Verkehrslage: Bei einem Import aus Libyen konnten sich die Abnehmer den riskanten und teuren Transport durch den damals umkämpften Suezkanal sparen.

Sofort nach dem Umsturz von 1969 forderte die Revolutionsführung den Ölkonzernen höhere Renditen ab. Mit den auf diese Weise um das Mehrfache gesteigerten Staatseinkünften wurden eine Reform des Bildungssystems und die Ausbildung libyscher Fachkräfte finanziert, so daß die Volks-Dschamahirija ein paar Jahre später die Erdölförderung komplett in eigene Hände nehmen konnte. Die in den 1970er Jahren extrem hohen Ölpreise sorgten für Milliardeneinnahmen im Staatshaushalt, mit denen Ghaddafi nicht nur Militär und Außenpolitik finanzierte, sondern auch Industrieunternehmen aus dem Boden stampfte und ein für afrikanische Verhältnisse vorbildliches Gesundheits- und Sozialsystem aufbaute. Libyen wies das höchste Pro-Kopf-Einkommen im nördlichen Afrika auf.

In der Wüste wurden moderne Städte errichtet, in denen die Bevölkerung nach Abriß der Altbauten mietfrei wohnen konnte. Die durchschnittliche Lebenserwartung stieg von 1970 bis 2010 von 53 auf 75 Jahre. Zudem wurde ein gigantisches Bewässerungsprojekt in Angriff genommen. Fossiles Grundwasser wird seitdem in der Sahara gefördert und in die Küstenregionen gepumpt. Die ökologischen Folgen des Projektes sind allerdings umstritten, die vorhandenen Grundwasservorräte erwiesen sich als begrenzt. Libyen unternahm auch mehrere Anläufe zum Aufbau einer Atomindustrie. Zuletzt unterzeichnete Ghaddafi im Jahre 2007 mit dem französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy einen Vertrag über den gemeinsamen Bau eines libyschen Atomreaktors- das Vorhaben wurde aber nicht mehr realisiert.

Die libysche Gesellschaft blieb jedoch auch in den Industriezentren tief gespalten: Wissenschaftliche und technische Führungskräfte wurden in der Regel aus Westeuropa importiert, Verwaltungspersonal und mittleres Management stellten die Einheimischen, während die niederen Arbeiten von Migranten aus den Nachbarländern verrichtet wurden.

Immerhin konnte nach der politischen Öffnung Libyens von westlichen Stellen erstaunt konstatiert werden, daß es sich um ein wohlhabendes Land mit einer modernen Infrastruktur und geringer Analphabetenrate handelte, die Bevölkerung mit allem Notwendigen versorgt wurde und - im Gegensatz zu den meisten Nachbarstaaten - keine bettelnden Kinder auf den Straßen zu sehen waren.

- aus: Fritz Edlinger (Hg.), Libyen. Hintergründe, Analysen, Berichte. Erscheint Anfang Oktober im promedia Verlag, Wien, ca. 224 S., ca. 15,90 Euro